Kohabitationstermin und Geschlecht des Kindes.

Nach den Fällen der Heidelberger Universitäts-Frauenklinik im Kriegsjahr 1916/17.

Direktor Geheimrat Menge.

Inauguraldissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

einer

Hohen medizinischen Fakultät

der

Ruperto-Carola-Universität zu Heidelberg

vorgelegt von

META RHEINBOLDT

aus Strassburg i. Els.

Lahr.
Druck von Moritz Schauenburg.
1918.

A. G. 14

Meinen Eltern!

Gedruckt mit Genehmigung der medizinischen Fakultät
der Universität Heidelberg.

Dekan
Geheimrat Gottlieb

Referent
Geheimrat Menge

1917.

So alt die Menschheit ist, solange wird wohl auch das Interesse an den Vorgängen der Fortpflanzung, der Menschwerdung bestehen. Und von den vielen diesbezüglichen, überhaupt möglichen Fragen ist die nach der Vorausbestimmung des Geschlechtes die meistumstrittene. Gar manche, oft recht sonderbar anmutende Lösungsversuche hat sie im Laufe der Zeit erfahren, die sich mehr oder weniger tief im Volksglauben und Aberglauben eingebürgert haben. Schon in den ältesten Zeiten haben eine Menge Aerzte und Gelehrter bei allen Völkern sich mit dieser Frage beschäftigt. Und besonders in den letzten Jahrzehnten sind viele Publikationen darüber erschienen und eine immer weniger übersehbare Literatur ist über den Gegenstand vorhanden. Der Weltkrieg, der so unzählige Opfer an Männern fordert, hat erklärlicherweise die nicht nur für jedes Elternpaar, sondern jetzt für das ganze Volk hochwichtige Frage „Knabe oder Mädchen?“ neu aufleben lassen. Könnte eine Lösung dieses uralten Rätsels gefunden werden, so wäre es nicht mehr nötig, den Kindersegen während und nach verheerenden Kriegen dem blinden Zufall zu überlassen, sondern sie ließe sich für

die Mehrgeburt von Knaben naturgemäß als wichtiger Faktor zum Allgemeinnutzen praktisch verwerten.

Viele Mühe hat es die Wissenschaft gekostet, ein Gesetz für die Vorausbestimmung des Geschlechtes zu finden. Aber trotz der verschiedensten Theorien ist der über der Geschlechtsfrage liegende Schleier nicht restlos gelüftet worden, denn ganz Sicheres ist in dieser Beziehung, wie sich aus dem folgenden ergeben wird, doch noch nicht ermittelt.

Das nach Hofacker-Stadler benannte Gesetz sagt aus, daß ein Knabenüberschuß entsteht, wenn der Mann älter ist als die Frau, daß bei Gleichaltrigkeit beider etwas weniger Knaben als Mädchen erzeugt werden, und endlich, wenn die Frau älter ist, noch mehr Mädchen. Das wird im großen und ganzen von Kuntzsch bestätigt. Kisch hat dieses Gesetz an den Geburten in regierenden Häusern, fürstlichen und aristokratischen Familien Europas nachgeprüft und kam dabei zu einem anderen Ergebnis, das dem vorgenannten Gesetz etwa folgende Form gab: Ist der Mann mindestens um zehn Jahre älter als die Frau und befindet sich diese in den höchstproduktiven Jahren, dann wird ein bedeutender Knabenüberschuß erzielt, der noch zunimmt bei zehn Jahre älterem Mann und mehr als sechsundzwanzig Jahre alter Frau. Dagegen entsteht ein Mädchenüberschuß, selbst wenn der Mann älter ist, sobald die Frau noch nicht auf der Höhe der Reproduktionskraft steht, wenn sie unter zwanzig Jahre alt ist. Bei gleichem Alter der Eltern ist der Mädchen-

überschuß am bedeutendsten. Ist die Frau älter als der Mann, so wird ein mäßiger Knabenüberschuß erzielt. Zu dem Einfluß des Alters der Eltern auf die Geschlechtsbildung des Kindes äußert sich Cleisz so, daß wesentlich junge und wesentlich alte Väter die Entstehung von Knaben begünstigen. Sehr junge Erstgebärende hätten mehr Mädchen zu verzeichnen. Nach Dillon ist das relative Alter der beiden Erzeuger in dem Sinne einflußreich, als ein Vater, der in jüngeren oder gleichen Jahren mit der Mutter steht, mehr weibliche Nachkommen zeugt. Ist dagegen der Vater sechs bis elf Jahre älter als die Mutter, so entsteht ein Knabenüberschuß. Die Zahl der Knabengeburten nimmt dann zu mit dem Alter des Vaters.

Schon Hippokrates hat die Theorie aufgestellt, daß die Keimdrüsen (Hoden und Eierstöcke) der rechten Körperseite zur Zeugung von Knaben, die der linken zur Zeugung von Mädchen dienen. Henke und Seligson stellten eine Nachprüfung durch Experimente an Tieren an und schienen dadurch eine Bestätigung der Behauptung zu finden. Dagegen erfolgte eine strikte Widerlegung durch A. v. Haller. Wymer hat auch Versuche in der Hinsicht angestellt, aber die Theorie erwies sich ihm als unzutreffend. Er wies auch die Unrichtigkeit der Behauptung nach, daß die Spermatozoën aus einem der beiden Hoden nur die Eier aus dem gleichnamigen Eierstock zu befruchten imstande wären. Dagegen sah er, daß durch einseitige Kastration sowohl der weiblichen wie der männlichen Tiere das

Verhältnis in der männlichen und weiblichen Deszendenz prozentual beeinflußbar ist in der Weise, daß die linksseitige Kastration eine Ueberzahl der Männchen und die rechtsseitige Kastration eine Ueberzahl der Weibchen bewirkt.

Ziemlich kritiklos und etwas absurd äußert sich Rumley Dawson dazu, indem er dem Vater jeglichen Anteil an der Geschlechtsbildung abspricht und nur die Eingeschlechtlichkeit der Ovarien annimmt. Den ständig zu beobachtenden natürlichen relativen Knabenüberschuß begründet er mit dem Größersein des rechten, männliche Eier liefernden Ovars gegenüber dem linken. Bei der regelmäßig abwechselnd rechts und links stattfindenden Ovulation könne man dann das Geschlecht allerdings erst des nächsten Kindes vorhersagen!

Schultze nimmt an, daß jedes Ei sein bestimmtes Geschlecht schon in ovario besitzt, aber, im Gegensatz zu den eben angeführten Autoren, gemischt in jedem Eierstock. Und die Hofackersche Ansicht, daß ein im Verhältnis zur Frau älterer Mann einen Knabenüberschuß erzeuge, widerlege seine Ansicht der Präformität nicht, sondern sei eben so zu erklären, daß die Spermatozoën eines solchen Individuums die männlichen Eier der jüngeren Frau zur Befruchtung bevorzugen. Biddert vertritt den Gedanken, daß diese Präformität nicht als eine absolut gültige bestehen könne, Thury, daß das aus dem Ovarium frisch austretende Ei weiblichen Charakter besitze, dann aber eine Umwandlung ins Männliche erfahre. Diese Wandlung haben Born,

Young und Pflüger an Fröschen bestätigt gefunden.

Nach Wilson ist zum größten Teil der Samenfaden der Träger der geschlechtsbestimmenden Ursachen. Die Hälfte der vier Endzellen bei der Teilung der Spermatogonien entstehe mit, die andere ohne ein sogenanntes „akzessorisches Chromosom", auch „Monosom" nach Mc Clung und „Heterosom" nach Poll benannt. Dieses akzessorische Chromosom spiele die Hauptrolle, indem eine Befruchtung mit einem solchen, das Monosom besitzenden Sperma die Bildung eines weiblichen Individuums bewirke. Das Monosom ist bei Grillen, Meerschweinchen und von Guyer auch beim Menschen gesehen worden. Auch Giltscher spricht der Zahl der Chromosome eine wichtige Rolle zu, aber in einem dem Ebengesagten direkt entgegengesetzten Sinne, daß nämlich das Zusammenkommen von weiblichen und männlichen Keimzellen mit gleicher Anzahl von Chromosomen weibliche Nachkommen zur Folge habe.

Sandaville erklärt sich die Entscheidung der Natur für das eine oder andere Geschlecht durch die Bildung eines Toxins im Organismus der Mutter durch das eben befruchtete Ei, und zwar ausgehend und gebildet vom männlichen oder weiblichen Gewebe des Eies und von zerstörender Wirkung auf das junge Gewebe des ihm entgegengesetzten Geschlechts.

Brahm glaubt an eine Abhängigkeit des Geschlechts der Nachkommen von der mehr oder minder großen Funktionsfähigkeit der Nebennieren, so daß bei ver-

minderter Tätigkeit derselben weibliche, bei intensiverer Funktion, infolge von Adrenalinverabreichung, männliche Individuen entstehen sollen. Es stehen ihm zur Rechtfertigung seiner Behauptung auch praktische Belege zur Verfügung und er hat systematisch mit Erfolg Adrenalin in Kombination mit Lezithin beim Wunsche nach männlicher Nachkommenschaft sofort nach dem Sistieren der Menstruation verfüttert.

Die Verabreichung von Ovarialsubstanz dagegen übt nach Peham keinen Einfluß aus auf die Geschlechtsbildung, ebenso hat die Transplantation von Ovarien nur wesentlich negative Resultate erzielt.

Eisenhart hat die merkwürdige Beobachtung Olshausens und Ahlfelds, daß bei engem Becken eine erhebliche Ueberzahl von Knaben entstehe, an osteomalazischen Becken kontrolliert, konnte aber nicht zu demselben Ergebnis kommen.

Ein besonderes Interesse bei Aerzten und auch in Laienkreisen hat stets die Frage nach dem Einfluß der Ernährung auf die Geschlechtsbildung des Kindes wachgerufen. In allen Schichten der Bevölkerung eingewurzelt ist die Ansicht, daß der kräftigere Teil des Elternpaares das Kindsgeschlecht entscheide, wenn sich auch die meisten nicht recht klar darüber sind, in welchem Sinne. Dillon meint, es werde das dem kräftigeren Teil entgegengesetzte Geschlecht hervorgebracht. Dieses Kräftigersein kann sich erstrecken auf den Körperzustand des Individuums, verschieden gestaltet durch die Art der aufgenommenen Nahrung.

Nach Bock sowie nach manchen anderen Autoren begünstigt die mäßige, nicht allzu gehaltreiche Ernährung während der ersten drei Monate der Schwangerschaft die Geburt von Knaben, während eiweiß- und fettreiche Nahrung in derselben Zeit das Hervorbringen weiblicher Nachkommen bewirkt. Auch auf die Lebenshaltung des Vaters soll die Befolgung der mäßigen, nicht eiweißhaltigen Diät ausgedehnt werden. So kann dann durch entsprechende Ernährung resp. Ernährungsherabsetzung der Eltern das gewünschte Geschlecht herbeigeführt werden. Die Grundlage der Theorie Schenks ist eine rein chemisch-physiologische. Es sollen nämlich Knabengeburten erfolgen nach Entfernung der minimalen Quantität Harnzucker, der auch bekanntlich in normalem Harn vorkommt. Dies sei zu erreichen mit geeigneter Diätregelung. Dagegen sollen Mädchen erzeugt werden durch Ernährung mit mehr zuckerbildenden Stoffen. Aber auch der Zucker vermochte bis heute noch nicht das alte Menschheitsrätsel zu lösen! Keefe hat zu der Ernährungstheorie eine bestätigende Statistik aufgestellt und Herz hat zu ihren Gunsten Züchtungsversuche an Ziegen angestellt. Auch Cleisz erklärt einen bedeutenden Knabenüberschuß als ein Zeichen der Schwäche, z. B. bei in Zerfall befindlichen Völkern. Hierher gehört weiter das Ueberwiegen von Mädchen bei Wohlhabenden. Und endlich vielleicht der oft schon behauptete Knabenüberschuß nach Kriegen, dessen wirkliches Vorhandensein z. T. bestätigt wird, wie von Düsing und Firck, dagegen

wieder angezweifelt z. B. von Behla und Ballod, insbesondere auch für die Kriegsjahre 1914 und 1915. Die ganze Ernährungstheorie kommt überhaupt ins Schwanken durch die mögliche Doppelgeschlechtlichkeit bei Zwillingen, die doch eigentlich bei gleicher Ernährung nicht vorkommen dürfte, worauf besonders Mayrhofer hingewiesen hat. Das Kräftigersein erstreckt sich weiter auf das Sperma, das kräftiger ist bei frischer Produktion und nicht allzu langem Verweilen in den Samenblasen und durch Ueberwiegen des männlichen Elementes Mädchengeburten bewirken soll und umgekehrt. Andererseits dürfte es allgemein bekannt sein, daß sonst kräftige und sinnliche Männer, welche aber den Koitus öfters vollziehen, gewöhnlich Mädchen zeugen, und daß erst bei der durch die Jahre eingetretenen größeren Enthaltsamkeit ein Knabenüberschuß entsteht. Also ein Einfluß der Häufigkeit des Verkehrs auf die Geschlechtsbildung.

Was weitere Klärungsversuche für die Geschlechtsbildung betrifft, sind sie wegen ihrer geringen Bedeutung kaum erwähnenswert, weil sie im Grunde genommen der für die Allgemeinheit gültigen Beweiskraft so gut wie entbehrende Behauptungen darstellen. Es ist unter anderem beobachtet worden, daß Heiraten unter Verwandten einen Knabenüberschuß zeitigen, daß die unehelichen Geburten eine geringere Mehrheit an Knaben aufweisen als die ehelichen, daß im Winter mehr Knaben geboren werden als im Sommer.

Kurzum, alles Angeführte zeigt, daß es von jeher fraglich erschien, ob die Natur denn wirklich das so wichtige Faktum der Bildung des Geschlechts einem bloßen Zufall überlassen wolle, und daß stets ein Reiz darin lag, hinter ein solches Geheimnis zu kommen. Oder wäre es vielleicht nicht doch gescheiter, es mit Taubmann zu halten, der die Vorausbestimmung des Geschlechts schlechtweg für unmöglich hält? Dieses spezielle Gebiet ist ja auch von den Gynäkologen besonders in den letzten Jahren vor dem Krieg etwas stiefmütterlich behandelt worden, wohl aus Mangel an Zeit und gewiß zum Teil auch wegen der scheinbar vergebenen Liebesmühe.

Dann kam der Krieg mit seinen veränderten, aber gerade für die Lösung der Frage nach der Geschlechtsbestimmung des Kindes anscheinend günstigen Verhältnissen, die sich P. W. Siegel in Freiburg zunutze machte, um an dem reichhaltigen Material der dortigen Frauenklinik durch einen neuen, etwas überraschenden Weg Klarheit auf diesem Gebiete zu schaffen. Nach mehrfachen Vorarbeiten ist er dann mit dem ausführlichen Resultate seiner Untersuchung in der Nr. 21/1916 der Münchener Medizinischen Wochenschrift an die Oeffentlichkeit getreten. Ausgehend von der durch zahlreiche Tier- und Pflanzenversuche, auch am Menschen durch Fränkel und Chazan sowie andere gerechtfertigten Beobachtung, daß der Grad der Reife, in dem das Ei sich im Augenblick der Befruchtung befindet, das geschlechtsbestimmende Moment bedeutet, den

Follikelsprung etwa in der Mitte zwischen zwei Menses annehmend, konnte er, einmalige Konzeptionsmöglichkeit vorausgesetzt, die durch kurzen Urlaub des Mannes beinahe ganz gesichert war, einen übersichtlichen Plan zur Einreihung seiner Fälle aufstellen. Die achtundzwanzig Tage des Intervalls wurden in vier Teile geteilt, deren letztes Viertel unberücksichtigt blieb, wegen der angeblich „temporären Sterilität des Weibes" in jener Zeit. Und es hat sich dabei mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit herausgestellt, daß in den ersten 9 Tagen nach Menstruationsbeginn nur Knaben, vom 15.—22. Tag nur Mädchen gezeugt werden, und die dazwischenliegenden Tage vom 10. bis 14. eine Zeit mit geteilten Rollen verkörpert. Da es von größtem Interesse schien, der aufgeworfenen Frage auf demselben Wege weiter nachzugehen, hat bald darauf W. Pryll aus Erlangen einen Beitrag zu dem Problem, bewußt Knaben oder Mädchen zu zeugen, in Nr. 45/1916 der Münchener Medizinischen Wochenschrift herausgegeben. So erfolgreich wie Siegel ist er nicht gewesen und er konnte mit seinen angeführten Fällen dessen Resultat nicht bestätigen. Weil es nur wünschenswert sein kann, eine große Reihe unter gleichen Gesichtspunkten behandelter Fälle zu veröffentlichen, habe ich es auf Anregung von Herrn Geh.-Rat Menge unternommen, die Fälle der Heidelberger Klinik, sowie die meines engeren und weiteren Bekanntenkreises in Bezug auf das Verhältnis zwischen Konzeptionszeit und Geschlecht des Kindes einer eingehenden

Untersuchung zu unterziehen. 113 einwandfreie Fälle habe ich im Kriegsjahr 1916 bis Mitte 1917 für meine Statistik zusammengebracht. Dabei habe ich mich genau an Siegels Vorschriften gehalten. Berücksichtigt wurden nur die Fälle mit sicher einmaligem Verkehr, regelmäßigem, achtundzwanzigtägigem Menstruationszyklus, bestimmt feststehendem Menstruationsbeginn. Alle Angaben sind gewonnen ausschließlich durch persönliches Inverbindungtreten mit den Patientinnen und nicht aus Krankenjournalen entnommen. Und zwar ohne Voreingenommenheit und ohne durch die Art der Fragestellung zu beeinflussen, wurden die Befunde erhoben. Allerdings habe ich auch Eheliche und Uneheliche, bei der an und für sich nicht übermäßig großen Anzahl der Fälle, gemischt verwerten müssen. Denn eine begreifliche Scham hält leider vielfach auch dort noch den Mund geschlossen, wo man durch den eigenen Erfolg oder Mißerfolg den praktischen Beweis oder Gegenbeweis erbringen könnte. Doch getrennt werden angeführt die Gesamtfälle, die ehelichen allein und die reinen Urlaubskinder.

Ich lasse hier zunächst die Tabellen folgen.

I.

Gesamtfälle der Vorausbestimmung des kindlichen Geschlechts:

Kohabitationstermin zwischen folgenden Tagen nach Beginn der letzten Menstruation:						
1.—9.		10.—14.		15.—22.		23.—28. Tag
Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen	Mädchen
Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen	Mädchen
Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen	Mädchen
Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen	
Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen	
Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen	
Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen	
Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen	
Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen		Mädchen	
Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen		Mädchen	
Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen		Mädchen	
Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen		Mädchen	
Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen		Mädchen	
Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen		Mädchen	
Knabe	Mädchen	Knabe			Mädchen	
Knabe	Mädchen				Mädchen	
Knabe	Mädchen				Mädchen	
Knabe						
Knabe						
Knabe						
Knabe						
Knabe						
Knabe						
Knabe						
Knabe						
Knabe						
Knabe						
Knabe						
Knabe						
Knabe						
Knabe						
Knabe						
Knabe						

II.

Eheliche allein:

Kohabitationstermin zwischen folgenden Tagen nach Beginn der letzten Menstruation:							
1.—9.		10.—14.		15.—22.		23.—28. Tag	
Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen		Mädchen
Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen		
Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen		
Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen		Mädchen		
Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen		Mädchen		
Knabe	Mädchen		Mädchen		Mädchen		
Knabe	Mädchen		Mädchen		Mädchen		
Knabe			Mädchen		Mädchen		
Knabe			Mädchen		Mädchen		
Knabe			Mädchen		Mädchen		
Knabe			Mädchen		Mädchen		
Knabe							
Knabe							
Knabe							
Knabe							
Knabe							
Knabe							

III.

Urlaubskinder allein:

Konzeptionstermin zwischen folgenden Tagen nach Beginn der letzten Menstruation:							
1.—9.		10.—14.		15.—22.		23.—28. Tag	
Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen		Mädchen
Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen		
Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen		Mädchen		
Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen		Mädchen		
Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen		Mädchen		
Knabe	Mädchen	Knabe	Mädchen		Mädchen		
Knabe	Mädchen		Mädchen		Mädchen		
Knabe	Mädchen		Mädchen		Mädchen		
Knabe			Mädchen		Mädchen		
Knabe			Mädchen				
Knabe			Mädchen				
Knabe							
Knabe							
Knabe							
Knabe							
Knabe							

Und nun die verschiedenen Ergebnisse einander gegenübergestellt ergibt folgendes Verhältnis:

Autor	Zahl der Fälle	1.–9.		10.—14.		15.—22.		23.—28. Tag	
		♂	♀	♂	♀	♂	♀	♂	♀
Siegel	80	37	7	4	9	3	20	—	—
Pryll	25	4	2	4	4	2	4	4	1
Eigene	113	34	18	16	15	9	18	—	3

Im großen und ganzen betrachtet, erhalte ich nach Siegel ein übereinstimmenderes Resultat, als Pryll es zu verzeichnen hat. Es ist nicht ganz abzuleugnen, daß eine gewisse scheinbare Gesetzmäßigkeit an der Konzeption in verschiedenen Zeiten des Menstruationsintervalls beim Zusammenstellen der Fälle auffällt, im Sinne einer Climax ascendens und dann descendens für die Knabengeburten und umgekehrt für die Mädchengeburten. Und daß das jeweilige Alter, in dem das Ei sich gerade bei der Kopulation befindet, seine Bedeutung für die Geschlechtsbildung hat, daß es wohl am meisten mitbestimmend wirkt, leuchtet auch ein. Aber es scheint mir doch sehr gewagt, ein absolut sicheres Gesetz daraus aufstellen zu wollen. Der Ausnahmen wären es zu viele, die die Regel bestätigen müßten. Und wie steht es denn mit den Zwillingsgeburten verschiedenen Geschlechts bei einmaliger Konzeptionsmöglichkeit? Die beiden Eier — denn nur um zweieiige Zwillinge kann es sich handeln — lösen sich

doch, sei es aus beiden Ovarien je eines oder aus einem Ovarium alle beide, zu ungefähr zusammenfallenden Zeiten ab, sind also im Moment der Empfängnis im gleichen Alters- und somit Reifezustand, hätten deshalb auch keine Berechtigung, sich doppelgeschlechtlich zu entwickeln, und opponieren geradezu gegen Siegels Theorie. Eine beweiskräftige Erklärung für diesen scheinbaren Widerspruch läßt sich nicht so leicht finden. Auch mit der sogenannten Ueberschwängerung kommt man bei sicher feststehendem einmaligen Verkehr nicht zum Ziel. Drei solchen doppelgeschlechtlichen Zwillingspaaren bin ich beim Aufstellen der Fälle begegnet, mit Konzeption in den für Knaben und Mädchen jeweils günstigsten Zeiten:

1.—9.	10.—14.	15.—22.	23.—28. Tag
♂ + ♀ ♂ + ♀		♀ + ♂	

Nicht eigentlich in den Rahmen der durch den Titel eng umschriebenen Frage gehörend, aber doch in wichtigem Zusammenhang mit der Wellenbewegung in der Empfängnisfähigkeit der Frau während des Intervalls stehen die drei angeführten Konzeptionen der angeblich temporär sterilen Zeit. Es gibt also keinen Tag, an dem nicht eine Befruchtung stattfinden könnte. Wohl ist sie vom 23.—28. Tag post menstruationem selten, schließt aber nicht die Möglichkeit aus, ein Zugeständnis, das nach vorheriger Ablehnung auch

Siegel in seiner Erwiderung auf Prylls Arbeit ohne weiteres macht.

Fasse ich nun das Ergebnis meiner Arbeit zusammen, so ist sie weder eine Bestätigung, noch aber eine vollständige Widerlegung der in Siegels Schrift aufgestellten Thesen, sondern es muß gesagt werden:

Der Reifezustand des Eies spielt die Hauptrolle in der Geschlechtsbestimmung des Kindes, ist aber nicht die allein ausschlaggebende Ursache.

Somit besteht eine relative Abhängigkeit des Kindsgeschlechts vom Konzeptionstermin, aber keine absolute. Das heißt in die Praxis übersetzt:

Die Prognose des selbstgewollten Knaben ist bis jetzt erst eine bedingt gute und es wird immer noch ein definitives Rezept zur Lösung dieser hochaktuellen Frage erwartet.

Zum Schlusse ist es mir eine angenehme Pflicht, Herrn Geh.-Rat Menge für die Anregung zu dieser Arbeit und Herrn Privatdozent Dr. Eymer für seinen stets freundlichen Rat aufrichtig zu danken.

Benutzte Literatur.

v. Bardeleben, Der gegenwärtige Stand der Lehre von der Geschlechtsbestimmung. Zentralbl. f. Gyn. 1914 Nr. 39.

Behla, Zur Säuglingssterblichkeit in Preußen während der Sommermonate Juli, August und September 1914. Berliner Klin. Wochenschrift 1915 Nr. 29.

— Tagesgeschichtliche Notizen. Berliner Klin. Wochenschrift 1916 Nr. 48.

Brahm, Vorausbestimmung des Geschlechts. Zentralbl. f. Gyn. 1914 Nr. 39.

Capellmann, Pastoralmedizin. Aachen 1907.

Fränkel, Ovulation, Konzeption und Schwangerschaftsdauer. Zeitschr. f. Geb. Bd. 74 Heft 1.

Fürst, Knabenüberschuß nach Konzeption zur Zeit der postmenstruellen Anämie. Archiv f. Gyn. 1886 Nr. 28.

Giltscher, Ueber die Entstehung des Geschlechts im Zusammenhang mit der modernen Vererbungslehre. Monatsschr. f. Geb. und Gyn. Bd. 39 Heft 4.

Goldschmidt, Einführung in die Vererbungswissenschaft.

v. Hagen, Die Vorausbestimmung des Geschlechts beim werdenden Menschen. Berlin S. W., Hugo Steinitz Verlag.

Jahresberichte der Geburtshilfe und Gynäkologie, 1887—1915.

Kisch, Zur Lehre von der Entstehung des Geschlechts. Zentralbl. f. Gyn. 1887 Nr. 4.

Kuntzsch, Zum Problem der willkürlichen Geschlechtsbestimmung. Zentralbl. f. Gyn. 1914 Nr. 5.

Peham, Ueber Fütterungen mit Ovarialsubstanz zum Zwecke der Beeinflussung der Geschlechtsbildung. Monatsschrift f. Geb. und Gyn. Bd. 25 Heft 4.

Pohl, Ueber Geschlechtsbestimmung beim Menschen. Zeitschr. f. Geb. Bd. 76 Heft 2.

— Zentralbl. f. Gyn. 1914 Nr. 42.

Pryll, Cohabitationstermin und Kindsgeschlecht. Münch. Med. Wochenschrift 1916 Nr. 45.

Schöner, Die praktische Vorausbestimmung des Geschlechts beim Menschen. 2. Aufl. Berlin und Leipzig, Schweizer & Co.

Schultze, Zum Problem der geschlechtsbestimmenden Ursachen. Zentralbl. f. Gyn. 1903 Nr. 1.

Sellheim, Volkskraft und Frauenkraft. Zentralbl. f. Gyn. 1915 Nr. 1.

Siegel, Bedeutung des Cohabitationstermines für die Befruchtungsfähigkeit der Frau und für die Geschlechtsbildung des Kindes. Münch. Med. Wochenschrift 1916 Nr. 21.

— Zur willkürlichen Geschlechtsbestimmung. Münch. Med. Wochenschrift 1916 Nr. 51.

Wilson, Geschlechtsbestimmung. The Journal of Amer. med. Assoc. Nr. 11.

Wymer, Die willkürliche Geschlechtsbestimmung beim Menschen. Zentralbl. f. Gyn. 1914 Nr. 6.

Lebenslauf.

Ich wurde geboren am 11. Oktober 1893 zu Straßburg i. Els. als Tochter des Hauptmanns der Feldartillerie Karl Rheinboldt. Nachdem ich 7½ Jahre die Städtische Höhere Mädchenschule zu Colmar i. Els. besucht hatte, bereitete ich mich privatim auf das Kaiserliche Lyzeum für Knaben daselbst vor, trat Herbst 1907 in die Obertertia ein und bestand im Juli 1912 die Reifeprüfung. Im Oktober desselben Jahres bezog ich die Universität Heidelberg, um Medizin zu studieren. Im ersten Kriegssemester, Februar 1915 bestand ich das Physikum. Auch die klinischen Semester verlebte ich in Heidelberg, sie zum Teil mit den Ferien zum Famulieren in den verschiedenen Disziplinen benutzend, und bestand im Herbst 1917 Staats- und Doktorexamen.